

# VERTEIDIGUNG DES WESTENS

gegen die Anschuldigungen eines Inders

Von

G. K. CHESTERTON

Man braucht nicht Orientale zu sein, um zu erkennen, daß Veränderung noch nicht Fortschritt bedeutet; zu dieser Erkenntnis ist es bloß erforderlich, daß man nicht ein rasender Narr sei. Gehirnerweichung ist sicherlich eine Veränderung, doch selbst jene ernstlichen Fortschrittsfanatiker, die offenkundig an ihr leiden, sind nicht so erweicht, diese Veränderung endgiltig mit dem Fortschritt zu identifizieren. Gift einnehmen und sich in Agonie winden ist auch eine Veränderung, und doch werden wenige dies als Fortschritt ansehen. Aber natürlich hat Mr. Metta, mein indischer Gegner, noch etwas mehr im Auge, als in dieser von selbst verständlichen Unterscheidung enthalten ist.

Er meint und behauptet mindestens zwei Dinge, mit denen ich im wesentlichen übereinstimme. Erstens, daß die Annahme der Fortschrittsverehrer, das fünfzehnte Jahrhundert sei an und für sich stets besser als das vierzehnte, ein Stück blödsinniger und durchaus schlechter Philosophie darstellt. Zweitens, daß die Schwärmerei für den Fortschritt in moderner Zeit wirklich zu einer großen Menge sinn- und zielloser Veränderungen geführt hat, die wenig mehr ergeben, als daß die Snobs und der Handel den neuesten Moden nachlaufen. In dieser Hinsicht stimme ich mit Mr. Metta ganz überein. Aber ich glaube, daß er bei seiner Kritik der Fortschritt-Verehrung im Westen das Ausmaß wesentlich übertreibt, in welchem der Westen wirklich den Fortschritt verehrt hat. Die Verehrung des Fortschritts, oder zumindestens seine übertriebene Verehrung, ist nicht so sehr für Europa, gemessen an Asien, charakteristisch, als sie ein Kennzeichen für die letzten paar Jahre im Vergleich mit allen anderen Zeitaltern irgendwo darstellt. Ich gebe zu, daß es immer einen Unterschied zwischen dem westlichen Geist der Veränderung und dem östlichen der Veränderungslosigkeit gegeben hat; aber ich glaube, daß dies nicht der sehr jungen, sehr rohen und sehr dummen Theorie vom Fortschritt zugeschrieben werden darf.

Es ist nicht schwer, eine vernünftige Theorie des Fortschrittes aufzustellen. Dieser könnte, glaube ich, wie folgt definiert werden: Was immer die letzten Vorzüge des Westens und des Ostens sein mögen, so gibt es doch im Westen einen gewissen Typus von Lebendigkeit und lebendiger Konzentration; dieser macht es einigermaßen sicher, daß Europa es verstehen wird, wann immer es ein bestimmtes Gut anstrebt, dieses auch in wachsender Menge zu erlangen. Vorausgesetzt, daß der Bau römischer Straßen, die Kodifikation des römischen Rechts, die Anwendung der griechischen Logik auf die römische Theologie, die Organisation von Armeen, die Ausbildung von Verfassungen in einem bestimmten Grade der Mühe wert sei, so wird eben dies auch wirklich getan werden. Lange Zeit hindurch wird es mit immer mehr Erfolg getan werden, bis plötzlich irgend jemand auf den Gedanken kommen wird, daß etwas anderes wichtiger sei. Dann wird wieder dieses andere, solange als es der Mühe wert erscheint, mit mehr und mehr Erfolg getan werden.